

Amts- und Anzeigebblatt

für den

Bezirk des Amtsgerichts Eibenstock und dessen Umgebung.

Erscheint
wöchentlich drei Mal und zwar
Dienstag, Donnerstag u. Sonn-
abend. Inventionspreis: die
kleinspaltige Zeile 12 Pf. Im
amtlichen Teile die gefaltene
Zeile 30 Pf.

Fernsprecher Nr. 210.

Abonnement
viertelj. 1 M. 25 Pf. einschließl.
des „Musik. Unterhaltungsbl.“
u. der Humor. Beilage „Seifen-
blasen“ in der Expedition, bei
unseren Voten sowie bei allen
Reichspostanstalten.

Telegr.-Adresse: Amtsblatt.

Verantwortlicher Redakteur, Drucker und Verleger: Emil Hannebohn in Eibenstock.

56. Jahrgang.

N 94.

Donnerstag, den 12. August

1909.

Donnerstag, den 12. August 1909, nachmittags 2 Uhr

Sollen in der Restauration „Centralhalle“ hier 33 Stück **Dattisblusen**, 2 1/2 kg **schwarze Seide** und mehrere Stück **Tüll** an den Meistbietenden gegen sofortige Barzahlung versteigert werden.

Eibenstock, den 11. August 1909.

Der Gerichtsvollzieher des Königl. Amtsgerichts.

Wer gewinnt?

Der Streit um die Finanzreform kommt in der Parteipresse noch immer nicht zur Ruhe. Mit Recht wird von konservativer Seite Einspruch dagegen erhoben, daß der Mehrheit, die schließlich die notwendigen 500 Millionen Mark neuer Auflagen bewilligte, die Verteuerung von Genussmitteln wie Bier, Branntwein, Tabak, Kaffee, Tee zur Last gelegt wird, gleich als ob ohne diese neuen Abgaben die Reform zu machen gewesen wäre, und als ob nicht auch die freisinnige Linke die Notwendigkeit einer Erhöhung der Steuern auf diese Genussmittel anerkannt hätte. Es ist ein kurzfristiges Beginnen von Blättern, wie dem „Berliner Tageblatt“, die Opferwilligkeit, die angesichts des traurigen, das ganze Wirtschaftsleben bedrückenden Zustandes der Reichsfinanzen in den weitesten bürgerlichen Kreisen herrscht, jetzt in Aerger gegen die Konservativen wegen ihrer Trennung vom alten Block umsetzen zu wollen. Gerade die Steuern, die den Konsum treffen und den weitaus größten Teil der neuen Reichseinnahmen liefern werden, hätten auch die Liberalen bewilligen müssen, wenn die Reform überhaupt zustande kommen sollte. Darüber waren sie sich auch, als der Block noch bestand, durchaus im Klaren.

Auf der anderen Seite ist nicht zu bestreiten, daß die Bildung eines neuen Blocks zwischen Konservativen und Zentrum im Sinne künftiger Beherrschung der parlamentarischen Geschäfte vom konservativen Standpunkt selbst aus bedenklich wäre. Es wird künftig den Liberalen, insbesondere den Nationalliberalen, ebenso wie dem Zentrum ein mitbestimmender Einfluß offen gehalten werden müssen. Nicht nur in allen großen nationalen Fragen, auch gegenüber der Sozialdemokratie bedarf das Reich das Bewußtsein gemeinsamer Interessen unter allen bürgerlichen Parteien. Es kann deshalb auch dem neuen Reichsanwalt nicht zugemutet werden, daß er in dem Blätterstreit um die bei Erledigung der Reichsfinanzreform eingetretene parlamentarische Situation mit Erklärungen zugunsten der einen oder der anderen Seite eingreife.

Jeder ruhige Beobachter muß sich sagen, daß diese rückwärts gerichteten Polemiken weder an dem geschaffenen Werke etwas ändern noch eine günstige Wirkung auf den Zusammenhalt der bürgerlichen Gesellschaft ausüben können. Im Gegenteil, sie treiben die bürgerlichen Parteigruppen nur weiter auseinander. Was sich neulich in dem Wahlkreise Landau ereignete, allerdings durch Schuld der Zentrumswähler, kann sich nächstens bei der Nachwahl in Halle a. S. wiederholen, d. h. den Parteigewinn, den das „Berl. Tagebl.“ von einer Verärgerung der Wähler gegen die neuen Steuern erhofft, macht in Wahrheit die Sozialdemokratie.

Tagesgeschichte.

— Deutschland. In Kleve fand in Gegenwart des Kaiserpaars am Montag die Feier der dreihundertjährigen Zugehörigkeit des Herzogtums Kleve zu Preußen statt. Es wurde ein Denkmal des großen Ausflüßens enthüllt. Der Kaiser hielt eine Ansprache, in der er auf die Geschichte des Herzogtums Kleve einging und die geschichtlichen Ereignisse Kleves Revue passieren ließ. Kleve stellt ja einen besonderen Fleck deutscher Erde dar. Die Schwabenburg erinnert an die Sage von Lohengrin, dem Grafsritter, eine der herrlichsten Sagen, die das deutsche Gemüt schuf und die durch Richard Wagner ihre künstlerische Weihe erhielt. Auch die Sage von „Otto, dem Schüh“, der als gemeiner Knecht beim Landgraf von Kleve Heinrich dem Eisernen diente und schließlich Herz und Hand der Grafentochter eroberte, spielt auf der Schwabenburg. Hier war es ferner, wo der alte Friß einmal einen Rangstreit zwischen den Frauen der beiden höchsten Beamten mit den Worten entschied: „Die größte Kärrin geht voran“. Im Archiv der Schwabenburg werden auch die Todesurkunden der elf Schillischen Offiziere, die in Wesel erschossen wurden, aufbewahrt, ebenso die Todesurkunde von Johanna Sebus, jenem opferfertigen Mädchen, dem Goethe ein unvergängliches

Denkmal setzte. Der Kaiser schloß mit den Worten: „Heute sind die Träume vergangener Zeiten erfüllt. Aus den zerstreuten und zerrissenen Landen, dem Tummelplatz fremder Völker, ist ein Achtung gebietendes, einiges Deutsches Reich geworden. Der viel umstrittene, sagenumwobene Rhein ist unveräußerliches Gemeingut aller Deutschen, und nur in seinen poesievollen Ufern, die den deutschen Rebenast als Quelle deutscher Heldentat preisen, streiten sich in friedlichem Wettbewerb, wie jüngst in Frankfurt am Main, mit den fangesundigen Rheinländern die Sänger der übrigen deutschen Gauen. Und wie in meinem Wappen die goldenen Ährenstäbe des Herzogtums Kleve mit dem brandenburgischen Adler und den anderen Landesemblemen ein harmonisches Ganze bilden, so werden auch für alle Zukunft die treuen Söhne des Niederrheins Seite an Seite mit den übrigen Landeskindern fest zusammenstehen, wenn es gilt, Thron und Altar zu schützen. In dieser Zuversicht ergreife ich den erinnerungsreichen Ehrenbecher des gastfreien Kleve und trinke den deutschen Wein auf das Wohl des Herzogtums Kleve.“ — Am Dienstag nahm das Kaiserpaar auf Schloß Hohensyburg an der 300-Jahrfeier von Mark und Ravensberg teil. Die Herzlichkeit des Empfangs seitens der Bevölkerung stand der in Kleve nicht nach, ja, man hatte es an besonderen Ueberraschungen nicht fehlen lassen. An der einen Seite der großen, an der Auffahrtstraße zur Hohensyburg gelegenen Festhalle, war ein Gelände von drei Fußstahlgloden aufgebaut worden, das bei der Ankunft des Kaiserpaars feierlichen Gruß entbot. Auf der Deumalterrasse war unter einem Baldachin ein Geschenk der bergischen Kleinindustrie an den Kaiser, ein aus allen Erzeugnissen dieser Industrie hergestellter Kandelaber aufgestellt worden. Im Laufe des Vormittags drachten etwa 100 Ertragsziege außer den sährplanmäßigen eine ungeheure Menschenmenge aus der ehemaligen Grafschaft zur Hohensyburg. Auf dem ziemlich weiten Wege, den das Kaiserpaar von der Bahnstation bis zur Burg im Automobil zu durchfahren hatte, hatte sich ein Spalier gebildet von etwa 20 000 Kriegern, 20 000 Schulkindern und vielen Tausenden von Mitgliedern der Feuerwehren, der Arbeiter- und anderer Vereine. Besonders waren auch die Fachvereine von Industrie und Bergbau vertreten. — Der Besuch des Kaisers auf Schloß Wildbachten, bei der glücklichsten Familie Bentinck war leider getrübt durch die Ungunst der Witterung, da ein fürchterliches Gewitter während des Aufenthalts des Kaiserpaars niederging. Auch soll die Stimmung des Kaisers durch die Nachricht vom angeblichen Tode des Grafen Zeppelin, die lange ohne Dementi blieb, sehr niedergedrückt gewesen sein.

— Durch die Zeitungen ging in den letzten Tagen das Gerücht, Zeppelin sei gestorben. Aus dem Anlaß waren auf der Frankfurter „Na“ die Flaggen schon auf Halbmast gesetzt worden. Glücklicherweise war das Gerücht falsch. Graf Zeppelin erklärt selbst eine Mitteilung, daß er die Operation eines Abszesses am Hals, der er sich im Sanatorium zu Konstanz unterzogen hatte, glücklich überstanden habe und sich bereits so wohl befinde, daß er Spaziergänge unternehmen könne und in zwei Tagen das Krankenhaus verlassen würde. Die falsche Nachricht war auch zu Ohren des Kaisers gekommen. Der Kaiser zeigte sich tief erschüttert. Es wurde sofort eine Beileidsdepesche verfaßt, mit deren Absendung jedoch bis zur offiziellen Bestätigung noch gewartet wurde. Und das war gut, denn letztere stellte sich glücklicherweise überhaupt nicht ein.

— Eine kerndeutsche Rede des bayerischen Thronfolgers. Prinz Ludwig, der bayerische Thronfolger, hat zum Schluß des bayerischen Turnfestes in Ingolstadt in der bei Rehlheim belegenen Befreiungshalle eine bemerkenswerte Rede gehalten. Er bezeichnete sich als den ältesten Enkel seines Großvaters, König Ludwig I., und Erben seiner Gesinnung. Der Prinz verwies sodann auf die vielen in der Befreiungshalle verewigten österreichischen Namen und fuhr fort: „Lesen Sie diese Namen. König Ludwig I. war ein Deutscher in viel weiterem Sinne, als es viele Deutsche jetzt sind. Deutschland war nach seinen Begriffen und den meinten das Land, das so weit geht, wie die deutsche Sprache,

wie Andt es gesagt hat, wie das deutsche Lied erklingt. Es ist das eine Sache, die nie vergessen werden soll, und am wenigsten hat sie König Ludwig I. vergessen. Das schließt aber nicht aus, daß wir die sogenannte alldeutsche Bewegung unterstützen, ohne daß wir jedoch unsere außerhalb des Reiches wohnenden Brüder auffordern, Hochverrat zu treiben und von ihrem angestammten Lande abzufallen. Wir wünschen, daß sie gerade so gut deutsch bleiben wie wir, auf daß es ihnen in ihrem Lande gut gehen möge. Und daß gerade in der letzten Zeit diese Gesinnungen wieder überhand genommen haben, das haben wir vor wenigen Monaten erfahren, als ein Krieg Oesterreich bedrohte und damit auch uns. Die großen Gedanken, die König Ludwig I. für die Einheit der Deutschen hatte, haben uns diesen Krieg erspart. Möge, wie es früher war, es auch in der Zukunft wieder sein und sich das Wort König Ludwig I. bewahrheiten: „Möchten die Deutschen nie vergessen, was den Befreiungskampf nötig machte und wodurch sie gesiegt!“ — Man wird sich gewiß überall, wo man gut deutsch denkt und fühlt, solcher Worte aus dem Munde des bayerischen Thronfolgers herzlich freuen.

— Keine Subventionen im Kaisermanöver. Wie die Korrespondenz „Seez und Politik“ von militärischer Seite erfährt, ist in diesem Jahre, im Gegensatz zu der Gepflogenheit früherer Jahre, nicht beabsichtigt, subventionierte Automobillastzüge zu den Kaisermanövern heranzuziehen. Auch für die anderen Manöver kommen sie in diesem Jahre nicht in Betracht. Der Grund für diese Neuerung ist in dem Umstände zu sehen, daß unsere Heeresverwaltung zurzeit bereits eine große Anzahl eigener Lastkraftwagen besitzt und die Verwendung fremder sich darum erübrigt.

— Kündigung des deutsch-amerikanischen Handelsabkommens. Der amerikanische Botschafter in Berlin hat dem Auswärtigen Amt eine Note übermittelt, durch welche das deutsch-amerikanische Handelsabkommen vom 22. April (2. Mai) 1907 zum 7. Februar gekündigt wird. Bis dahin bleiben, wie die „Nordd. Allg. Ztg.“ hervorhebt, die Bestimmungen des Abkommens in Geltung, und es können höhere als in dem Abkommen vereinbarte Zollsätze von Amerika nicht erhoben werden, obwohl dort die Zollsätze und die sonstigen Bestimmungen des neuen Tarifs bereits in Kraft getreten sind.

— Der 9. August war der 50-jährige Gedenktage der deutschen Weltpolitik; denn am 9. August 1859 wurde die Entsendung einer Gesandtschaft und eines Geschwaders nach Ostafrika beschlossen, um politische und wirtschaftliche Verbindungen anzuknüpfen. An die Spitze der Expedition trat der zum außerordentlichen Gesandten und bevollmächtigten Minister bei den Höfen von China, Japan und Siam ernannte Graf Friedrich zu Eulenburg. Das Geschwader zeigte zum erstenmal die preussische Kriegsflagge im fernen Osten und gab Kunde von dem beginnenden Aufschwung Preußen-Deutschlands zur See in einem Weltteile, wo man von unserer Seegeltung kaum eine Ahnung hatte. Es wurde der Grund zur deutschen Handelspolitik in Ostafrika durch eine dreijährige, sehr erfolgreiche Expedition gelegt, die freilich den völligen Verlust eines Kriegsschiffes, des Schoners „Frauentob“, mit 4 Offizieren, 1 Arzt und 41 Mann an der japanischen Küste forderte. Außerdem beteiligten sich die Schraubenvorvette „Arkona“, die Segelfregatte „Thetis“ und das Klippenschiff „Elbe“ an der geschichtlichen Fahrt.

— Die Militärlauglichkeit nimmt unter der städtischen Jugend fortgesetzt ab, während sie bei der ländlichen im Allgemeinen konstant bleibt. Im Jahre 1907 entfielen dem amtlichen Ausweise zufolge auf 100 Gestellungspflichtige vom Lande 58, Militärlaugliche gegen 58, im Jahre 1902; dagegen auf 100 Gestellungspflichtige aus der Stadt nur 49, Laugliche gegen 53. Diese Zahlen enthalten eine sehr eindruckliche Mahnung, über die kein Beschönigungsversuch hinweghilft. Die Lebensweise und der Beruf in der Stadt, ganz besonders die Arbeit in den Fabriken, zehren am Marke der deutschen Volkskraft, während das Landleben und die Landarbeit kräftehaltend wirken. Man ersieht aus diesen einfachen Tatsachen, wie bedauerenswert die fortgesetzt wachsende Landflucht ist, die die Gesundheit des Körpers und die physischen Kräfte schädigt. Und doch kann nur diejenige Nation in dem großen Wettkampfe der Völker die Palme gewinnen, die körperlich gesund und kräftig ist. Namentlich

